

IV. Nachrichten

Max Lüthi (1909–1991)

Vielleicht ist es gerade in der FABULA erlaubt, einen Nachruf auf Max Lüthi mit der Feststellung einzuleiten, daß sich das Märchen in unserer Zeit als eine der wirkungsvollsten literarischen Gattungen erwiesen hat. Um diese inspirierende Textsorte, die – so Lüthi – dem Beobachter ständig Rätsel aufgibt, bemühen sich seit den Brüdern Grimm Vertreter verschiedenster Disziplinen: Religions- und Literaturwissenschaftler, Ritenforscher und Philologen, Soziologen und Volkskundler. In den letzten Jahren hat es allerdings den Anschein, als würden die Psychologen die Macht auf dem Gebiet der Märchenforschung übernehmen. Mit bemerkenswertem Selbstbewußtsein bezeichnen einige von ihnen die psychologische Sicht als die einzig richtige und behaupten gar, daß „die eigentliche Anziehung, die für Kinder und Erwachsene von den Märchen ausgeht, [...] nur mit Hilfe der Psychoanalyse erklärt werden“ könne.

Das Lebenswerk des Literaturwissenschaftlers Max Lüthi und dessen breite Rezeption in der Wissenschaft wie in Liebhaberkreisen scheinen diesen Ausschließlichkeitsanspruch zu widerlegen. Obwohl er gerne von der psychologischen Märchenforschung gelernt hat, ja das Märchen und die Sage personifizierend als „Psychologen“ bezeichnete, gehörte Max Lüthi, wie er selber schrieb, zu den letzten, die eine „Erzählforschung altmodischer Art“ betrieben. Das heißt u. a., daß er sich zur Textforschung bekannte, weil er meinte, „daß es auf diesem Felde auch künftig Interessantes und Wesentliches zu entdecken gibt“. Lüthi bezeichnete sich dementsprechend und mit der für ihn eigentümlichen Bescheidenheit als einen „Märchenzergliederer“. Als solcher hat er mit seinem Lebenswerk bewiesen, daß die Märchen „nie [...] zu Ende gelesen“ sind (Franz Fühmann).

Festgehalten werden muß freilich, daß sich Lüthi weniger für die historischen Ursprünge als für die schriftlich fixierte Spätform des Märchens interessierte, für eine Form, die nach Achim von Arnim bereits den Tod des mündlich tradierten Märchens bedeuten sollte. Gegen diese Auffassung wehrte sich aber Max Lüthi, und es ist ihm gelungen, mit seinen subtilen phänomenologischen Analysen den Beweis für die Lebendigkeit des Buchmärchens zu erbringen. Die Neugeburt des Märchens als Text und als Erzählvorgang in unseren Tagen wie auch seine Rezeption in der psychologischen Therapie, in Literatur und Musik, in Witz, Parodie und Journalismus untermauern Lüthis Auffassung von dessen ungebrochener Vitalität. Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß Lüthi

gar selber zu dieser ‚Erweckungsbewegung‘ beigetragen hat, gehörte er doch zu den wenigen Forschern, zu deren Werken nicht nur Fachleute, sondern auch ein breites Publikum Zugang fand.

In den beiden Sammelbändchen, die aus seinen Rundfunkvorträgen entstanden sind, umschrieb er selber sein diesbezügliches Programm: Die Vorträge „richteten sich [...] an einen weiten Kreis von Hörern, an Mütter, Väter, Erzieher überhaupt, darüber hinaus an jeden, der das Märchen um seiner selbst willen gern hat“ (*Es war einmal . . . Vom Wesen des Volksmärchens*. Göttingen 1962, ⁶1983; ähnlich in: *So leben sie noch heute. Betrachtungen zum Volksmärchen*. Göttingen 1969, ³1989). Der Volkserzählforscher Lüthi hat in diesen Bändchen das Märchen, aber auch die Sage und die Legende untersucht, sie seinen Hörern und Lesern nähergebracht, indem er unermüdlich nach der „Rolle des Wunderbaren in der Dichtung überhaupt“ fragte. Denn für Lüthi waren Märchen, Sage und Legende, Sprichwort, Schwank und Tiererzählung weniger Texte, die vom ‚Volk‘ erzählt werden, als vielmehr dichterische Aussagen des Menschen über sich und über die Welt. Das Märchen vornehmlich interessierte ihn als ‚Urform der Dichtung‘, er analysierte seinen Stil, fragte nach seiner Aussage und zeigte, daß diese sich gegenseitig bedingen: Lüthi's Ansatz war ästhetisch und anthropologisch, wie auch der Untertitel seines zusammenfassenden Spätwerks zeigt (*Das Volksmärchen als Dichtung. Ästhetik und Anthropologie*. Düsseldorf/Köln 1975, Göttingen ²1990).

Max Lüthi hat sich der vergleichenden Erzählforschung nicht erst als Mit-herausgeber und Autor der *Enzyklopädie des Märchens* verpflichtet. Bereits seine Helmut de Boor 1943 vorgelegte Dissertation war eine vergleichende Studie, und zwar anhand des konstitutiven Motivs der Gabe (*Die Gabe im Märchen und in der Sage. Ein Beitrag zur Wesenserfassung und Wesensscheidung der beiden Formen*. Bern 1943). Auch in seinem vielzitierten Werk *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen* (Bern 1947, München ⁸1986), das seinen Ruhm begründete, untersuchte er die Gattung Märchen, indem er sie immer mit anderen Gattungen der Volksliteratur verglich. Ein Blick ins Sachregister genügt, um unter ‚Legende‘ und ‚Schwank‘, vor allem aber unter ‚Sage‘ zahlreiche Hinweise zu entdecken. In diesem Werk hat Max Lüthi auch seine in der Märchenforschung so bereitwillig rezipierten Kategorien herausgearbeitet: jene der Eindimensionalität, Flächenhaftigkeit, Abstraktheit, Isolation und Allverbundenheit, Sublimation und Welthaltigkeit.

Bei diesen Kategorien bzw. Kategorienpaaren zeigt sich bereits Lüthi's stark dialektische Sichtweise. So wie er in Märchen und Sage zwei gegensätzliche, sich aber ergänzende Ausdrucksformen menschlicher Weltbewältigung erblickte, so bemühte er sich in einzelnen Motiven und Themen, aber auch in dichterischen Mitteln der Volksliteratur Gegensätze in ihrer anthropologischen und ästhetischen Bedeutung zu untersuchen und sie als Teile eines Ganzen zu verstehen: Titel wie ‚Perfektion und Imperfektion‘, ‚Stabilität und Dynamik‘, ‚Wiederholung und Variation‘, ‚Künstlerische Ökonomie und künstlerische Verschwendung‘ weisen auf wichtige Abschnitte in seinem Werk *Das Volks-*

märchen als Dichtung hin. Mehrere Aufsätze hat er ebenfalls der Darstellung bedeutsamer Kontraste im menschlichen Zusammenleben und im literarischen Schaffensprozeß gewidmet. Regisseure und Marionetten, Imitation und Antizipation, Phantastik und Realistik, Autonomie und Heteronomie, Freiheit und Bindung, Urform und Zielform hat er in ihrem Zusammenspiel untersucht.

Seinem aufmerksamen Blick für sich ergänzende Kontraste verdanken wir auch neuartige vergleichende Studien über ‚Hochliteratur‘ und ‚Vollsliteratur‘. Als feinfühlinger Shakespeare-Interpret (*Shakespeares Dramen*. Berlin 1957, ²1966; *Shakespeare, Dichter des Wirklichen und des Nichtwirklichen*. Bern/München 1964) und Literaturwissenschaftler hat er gemeinsame Grundthemen in Volkserzählungen und in der Weltliteratur herausgestellt. Schein und Sein, das Unscheinbare besiegt das Mächtige, Unmögliches wird möglich, Selbstvernichtung des Bösen, Selbstverlust und Selbstverwirklichung, wechselseitige Angst der Geschöpfe: das sind Themen, die sowohl von bewunderten Dichtern als auch von anonymen Erzählern bearbeitet werden. Mehr noch: mündliche Literatur und schriftliche Literatur gedeihen nur in einem ständigen Prozeß des Gebens und Nehmens (*Vollsliteratur und Hochliteratur. Menschenbild – Thematik – Formstreben*. Bern/München 1970).

Es ist nun folgerichtig, daß Max Lüthi mit seiner tiefen Kenntnis beider Literaturen den Graben zwischen Volkskunde und Literaturwissenschaft zu überbrücken suchte. Seine beiden Aufsätze *Vollsmärchen und Literaturwissenschaft* und *Volkskunde und Literaturwissenschaft* (beide in: *Vollsmärchen und Volks-sage. Zwei Grundformen erzählender Dichtung*. Bern/München 1961, ³1975) dienten vor allem diesem Zweck und wiesen ihn zugleich als toleranten und großzügigen Vermittler aus.

Von unschätzbarem Wert ist schließlich sein Studienführer *Märchen* (Stuttgart 1962, ⁸1990 [bearb. von H. Rölleke]), der zu den besten in der Reihe *Realien zur Literatur* gehört und der auf knapp 134 Seiten einen Wegweiser zu allen Aspekten der historischen und vergleichenden Volkserzählforschung darstellt.

Max Lüthi wurde als Sohn des Paul Lüthi und der Marie, geb. Rüegg, in Bern am 11. März 1909 geboren. Er studierte in Bern, London und Berlin, war von 1936 bis 1968 Lehrer an der Zürcher Töchterschule. Von 1968 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1979 hatte er den neugeschaffenen Lehrstuhl für Europäische Vollsliteratur inne. Er ist am 20. Juni 1991 nach langjähriger Lähmung im Zürcher Pflegeheim Bethanien gestorben. Den Kontakt mit Freunden und Verwandten sowie mit der wissenschaftlichen Welt konnte er dank seiner zwei ehemaligen Schülerinnen aufrechterhalten. Es ist ein schönes Zeichen dieses nie abgebrochenen Kontaktes, daß er im Jahre 1988 noch den Märchenpreis der Märchen-Stiftung Walter Kahn entgegennehmen konnte.

Schon Hermann Bausinger hat in der Festschrift für den damals Siebzigjährigen (FABULA 20 [1979]), ähnlich wie einige Kollegen in ihren Nachrufen, den Weg Max Lüthi mit dem Weg des von ihm so unvergeßlich beschriebenen

Märchenhelden verglichen. Vornehmlich seine letzten Jahre bewiesen, daß Isolation und Beziehungsfähigkeit wahrhaftig zum Grundmuster menschlichen Zusammenlebens werden können. Es war ihm vergönnt, die Wahrheit einer seiner eigenen Thesen erleben zu können: Der Märchenheld, gefährdet, letztlich aber im Weltganzen geborgen und als solcher für Lüthi der Repräsentant des Menschen schlechthin, ist „nicht nur auf Helfer und Hilfen angewiesen, er empfängt solche Hilfen wirklich, die Helfer stellen sich ein“.

Basel

Katalin Horn

Bibliographie Max Lüthi

*Ergänzung zur Bibliographie in FABULA 20 (1979) 277–284
(zusammengestellt von Ursula Schmid-Weidmann)*

Selbständige Veröffentlichungen (Neuauflagen und Übersetzungen)

Das europäische Volksmärchen, Form und Wesen. Eine literaturwissenschaftliche Darstellung. Bern: Francke, 1947. 132 pp. 8. Aufl. (Uni-Taschenbuch 312). München 1986. Italienische Übersetzung: Milano: Mursia, 1979. Englische Übersetzung: Philadelphia: Institute for the Study of Human Issues, 1982; Bloomington: Indiana University Press, 1986.

Märchen (Sammlung Metzler 16). Stuttgart: Metzler, 1962. 121 pp. 8. Aufl. 1990 (Bearb. von H. Rölleke).

Es war einmal . . . Vom Wesen des Volksmärchens (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1163). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1962. 128 pp. 6. Aufl. 1983. Amerikanische Übersetzung: Bloomington: Indiana University Press Paperback, 2. Aufl. 1980.

So leben sie noch heute. Betrachtungen zum Volksmärchen (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1294). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1969. 130 pp. 3. Aufl. 1989. Japanische Übersetzung: Tokyo: Fukuinkan-Shoten, 1982.

Das Volksmärchen als Dichtung. Ästhetik und Anthropologie. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs, 1975. 224 pp. 2. durchgesehene Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990. Englische Übersetzung: Bloomington: Indiana University Press, 1984, 1987. Japanische Übersetzung: Tokyo: Iwanami Shoten, 1986.

Enzyklopädie des Märchens

Mitherausgeber der Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bde. I–IV. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1977–84.

Beiträge zur Enzyklopädie des Märchens: Bd. III, 1981: Dekorative Züge (380–385); Demut und Hochmut (411–420); Detail (442–447); Dialog (585–601); Distanz (706–717); Drei, Dreizahl (851–868); Dreigliedrigkeit (879–886); Dummheit (927–937); Dümmling, Dummling (937–946); Dynamik (952–957); Eindimensionalität (1207–1211); Einsamkeit (1274–1280); Einsträngigkeit (1290–1294). – Bd. IV, 1984: Ethik (499–508); Extreme (710–720); Flächenhaftigkeit (1240–1242).

Beiträge zu anderen Sammelwerken, Zeitschriften- und Zeitungsartikel

- Psychologie des Märchens und der Sage. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts 15. Zürich: Kindler, 1979, 935–947.
- Der Aschenputtel-Zyklus. In: J. Janning/H. Gehrts/H. Ossowski (edd.): Vom Menschenbild im Märchen. Kassel: Röth, 1980, 39–58.
- Aspekte der Blümlisalpsage. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 76 (1980) 229–243.
- Ein französisches Tiermärchen. In: Festschrift für Felix Karlinger. Europäische Volksliteratur (Raabser Märchenreihe 4). Wien 1980, 110–118.
- Motiv, Zug, Thema aus der Sicht der Volkerzählforschung. Elisabeth Frenzel zum 65. Geburtstag. In: Elemente der Literatur. Beiträge zur Stoff-, Motiv- und Themenforschung. Stuttgart 1980, 11–24.
- Fantastik und Realistik im Europäischen Volksmärchen. In: Tagungsbericht der internationalen Jugendbuchtagung in Gwatt. Bern 1982, 38–54.
- Vorwort zur 7. Auflage von Charlotte Rougemont: . . . dann leben sie noch heute. Erlebnisse und Erfahrungen beim Märchenerzählen. Münster: Aschendorff, 1982, V–IX.
- Lob der Autonomie und der Heteronomie. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 27/28 (1982/83) 17–27.
- Europäische Volksliteratur. In: Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich: Die Universität Zürich 1833–1983. Zürich: Verlag NZZ, 1983, 544 sq.
- Diesseits- und Jenseitswelt im Märchen. In: J. Janning/H. Gehrts (edd.): Die Welt im Märchen. Kassel: Röth, 1984, 9–21.

Rezensionen
(in Auswahl)

- Marie-Louise Tenèze: Le conte populaire français. Bd. II, Paris, 1964; Bd. III, Paris, 1976: Der französische Märchenkatalog, bes. Tiermärchen. In: NZZ 21. 7. 1979, Nr. 167, 46.
- Ludwig Rohner (ed.): J. P. Hebel. Der Rheinländische Hausfreund. Mit Kommentarband. Wiesbaden 1981. Heinz Rölleke (ed.): Brüder Grimm. Kinder und Hausmärchen. Mit Anhang. Stuttgart 1980: Zwei kommentierte Neudrucke. In: NZZ 22. 9. 1981, Nr. 219, 37.

Lutz Röhrich: Sage und Märchen. Erzählforschung heute. Freiburg 1976.
Walter Burkert: Structure and History in Greek Mythology and Ritual.
Berkeley 1979. Käthi Knüsel: Reden und Schweigen in Märchen und
Sagen. Diss. Zürich 1980. Chin Gill Chang: Der Held im europäischen
und koreanischen Märchen. Basel 1981. Heda Jason: Ethnopoetry. Form,
Content, Function. Bonn 1977. Ulrich Tolksdorf: Eine ostpreußische
Volkserzählerin. Marburg 1980. Leza Uffer: Las Tarablas da Guarda. Basel
1970. Hermann Bausinger: Formen der „Volkspoesie“: Berlin. 2. erw.
Aufl., 1980. Detlev Fehling: Amor und Psyche. Mainz 1977: Erzähl-
forschung heute. In: NZZ 12. 9. 1981, Nr. 211, 69.

Besprechungen von Märchen- und Sagenbänden in der NZZ

Isidor Levin (ed.): Märchen aus dem Kaukasus. Düsseldorf/Köln 1978. In:
NZZ 27. 12. 1978, Nr. 300, 21.

Felix Karlinger (Übers./ed.): Märchen griechischer Inseln und Märchen aus
Malta. Düsseldorf/Köln 1979. Detlev Fehling: Amor und Psyche.
Mainz/Wiesbaden 1977. Bohdan Mykytiuk (ed.): Ukrainische
Märchen. Düsseldorf/Köln 1979: Griechen und Ukrainer erzählen Märchen.
In: NZZ 18. 12. 1979, Nr. 294, 33.

Felix Karlinger (ed.): Rumänische Märchen außerhalb Rumäniens. Kassel
1981. id.: Ein byzantinisches Märchenmotiv in Sardinien. Festschrift F. von
der Leyen. München 1963: Rumänische Märchen – nicht aus Rumänien. In:
NZZ 15. 12. 1981, Nr. 291, 39 sq.

Nicolas Zbinden/Vassili Noulas (edd.): Rumänische Sagen aus dem
griechischen Epirus. Zürich 1981. In: NZZ 4. 5. 1982, Nr. 101, 39.